

Die Hochzeitsgesellschaft

Von Peter Mathys

Hans Curten, seit siebzehn Jahren Stationsvorstand in Oberluftigen, sog gedankenverloren an seiner Brissago. Er hatte zugelegt in dieser Zeit: an Erfahrung, an Gelassenheit, und an Gewicht, aus dem Bächlein war ein Bauch geworden, und sein einst üppiges Haar befand sich auf dem Rückzug zur Schädelmitte. Sein breites Gesicht verriet unerschütterliche Beständigkeit; in den Wangen hatte sich wie anderswo im Körper die Erinnerung an manche herzhaft abgelagert. Er wartete auf den letzten Zug der Engadiner Bergbahnen aus Unterluftigen. Sein Alltag folgte dem Rhythmus der Züge. Sechs Uhr fünfzehn Aufstehen - ohne Wecker -, Rasieren, Waschen, Erleichtern, dann in die Kleider und weg zur Station. Um sieben Uhr fünf traf der erste Zug ein, meistens ohne Passagiere. Er brachte die Post, Nahrungsmittel und Getränke für die Bergrestaurants, Dünger für die Bergwiesen, Kabel und Gerätschaften für die paar Handwerksbetriebe am Ort. Curtens Pflicht erschöpfte sich im Dasein beim Eintreffen des Zuges für den Fall eines unvorhergesehenen Ereignisses. Er begrüßte den Zugführer, überwachte den Auslad der Waren und kehrte zurück in sein Chalet am Dorfrand zum Frühstück mit Martha, seiner Ehegattin seit sechsundzwanzig Jahren. Um halb neun begann sein Tag zum zweiten Mal. Er saß an seinem Pult im Stationsbüro, durchs Fenster verfolgte er das einsetzende Leben auf dem kleinen Bahnsteig. Dorfbewohner - Curten kannte sie alle - auf dem Weg ins Unterland, dann mit dem Achtuhrfünfzigzug im Sommer die ersten Wanderer mit roten Socken und fröhlichen Mützen und im Winter die ersten Skifahrer.

Gemächlich drehte Curten den Kopf. Etwas klickte in ihm, wie der Auslöser einer Kamera. Der Blick auf die Stationsuhr über dem Metallschrank bestätigte, was seine innere Uhr ihm signalisiert hatte. Dreiundzwanzig Uhr, der Zug hatte zwei Minuten Verspätung. Er stand auf und

begab sich zum Ende des Bahnsteigs, wo man die Züge heranschauen hörte. Es war sommerwarm, helles Mondlicht verwandelte die Häuser links und rechts der Geleise und die Bergzacken im Hintergrund zu einer Theaterkulisse, vor der gleich die Schauspieler auftreten würden.

Der Zug kam nicht. Hans Curten schritt zurück ins Büro, entschlossener und schneller als vorher. Er witterte Unheil, er konnte sich an keine Verspätung - jetzt bereits sechs Minuten - erinnern. Heute war ohnehin ein Unglückstag: Am frühen Morgen waren zwei Kühe einem Steinschlag zum Opfer gefallen, und am Nachmittag hatte Teres, die beste Freundin seiner Frau Martha, ein totes Kind zur Welt gebracht.

Curten verscheuchte die Gedanken an Teres und ihr Kind und griff zum Telefon und wählte die Station Unterluftigen. Paul Pletscher, der Kollege aus dem Unterland, antwortete sofort. Was los sei? Was, nicht angekommen? Nein, der Zug sei pünktlich um zweiundzwanzig Uhr zweiunddreißig abgefahren. Normalerweise schafft er die zwölf Kilometer Bergstrecke doch spielend in fünfundzwanzig Minuten, steile Abschnitte hin oder her.

Im angrenzenden Büro brannte noch Licht. Gian Plattner, Curtens Kollege vom Billettschalter, und der Abwart Reto Werren saßen, lange nach Dienstschluss, bei einer Partie Schach und tranken Grappa dazu.

Plattner schob einen Turm schützend vor seinen König. Er schimpfte gerade über die neue Zeit. „Die Schullehrer aus dem Unterland, die immer mit ihren verrückten Ideen. Grünschnäbel alle miteinander“, brummte er, als der Stationsvorstand eintrat.

„Die sind nicht die schlimmsten“, erwiderte der Abwart. „Schau dir unsere Großräte an. Wenn einer den Mund aufmacht, kommt eine Lüge heraus. Wo das bloß hinführt!“

„Der Zug kommt nicht!“ rief Curten aufgeregt. „Seht ihr, wie spät es ist? Zehn nach elf. Dabei hat mir der Pletscher Päuli eben bestätigt, dass er pünktlich weggefahren ist.“

Werren und Plattner hoben die Köpfe. Werrens Vollbart und der Schnurrbart über der Oberlippe vermochten die tiefen Längsfalten seines

Berglergesichts nicht ganz zu verdecken. Seine grauen Augen schienen zu wachsen, während sie Curten fixierten. „Ist schon jemand unterwegs, um nachzusehen?“ fragte er.

„Nein, das müssen wohl wir.“ Hans Curten holte tief Atem, sein Bauch spannte sich über der dunkelblauen Drilchhose. „Aber zuerst rufe ich nochmals Pletscher an.“

Das Gespräch ergab, dass der Zugführer des vermissten Zuges auf Pletschers Funkruf nicht reagierte. Und ein anderes Zugfahrzeug, mit dem man die Strecke abfahren könnte, stehe um diese Zeit nicht zur Verfügung, nicht einmal eine Draisine. Man müsste sich schon ans Zentraldepot in Chur wenden. Aber die Entsendung eines Zuges von dort würde, wenn überhaupt, anderthalb Stunden dauern. Curten schüttelte den Kopf.

„Ich verstehe das nicht. Ihr müsst mir helfen. Plattner, bleib du hier beim Telefon und berichte mir aufs Handy, wenn der Pletscher nochmals anruft. Und du, Werren, kommst bitte mit mir. Wir müssen hinunter fahren, schauen, wo der *chaibe* Zug geblieben ist.“

„Klar,“ sagte Werren.

„Hoffentlich ist nichts Schlimmes passiert,“ setzte Plattner hinzu.

Werren und Curten verschwanden durch die Türe. Plattner blickte ihnen nach, wie sie zum Parkplatz stapften, zum Subaru des Abwärts, der Stationsvorsteher mit energischen Schritten, während Reto Werren langsam hinterher hinkte. Vor Jahren hatte ihm ein verirrter Schuss eines Jagdkollegen das linke Knie zerschmettert; seither war das Bein aller Hochleistungschirurgie zum Trotz steif geblieben.

Hans Curten schauderte, als sie ins Auto stiegen. Ungebeten meldete sich die Erinnerung an eine Szene beim Frühstück, als der Tag noch harmlos aussah. Eine fette Spinne war den Fensterrahmen hochgekrabbelt. Martha hatte gekreischt und mit einem Lappen nach ihr geschlagen. „So, das hätten wir!“, hatte sie erklärt. „Ich bin ja nicht abergläubisch, aber Spinne am Morgen bringt Unglück und Sorgen.“

Curtens Weltbild fing an zu wanken. Risse traten zu Tage. Das hatte es noch nie gegeben. Ein Blick auf die Leuchtziffern seiner Uhr: siebzehn Minuten Verspätung. Hinter seiner breiten Stirn fingen unsichtbare Rädchen an zu drehen. Martha hat Recht gehabt, wie immer. Was um Himmels Willen ist geschehen? Habe ich etwas übersehen? Was ist mit Teres? Wo bleibt der verdammte Zug?

*

Der Subaru verließ das Bahnhofsareal und bog in die Strasse nach Unterluftigen ein. Der Mond übergoss das Dorf mit milchigem Schimmer; sein kaltes Licht liebte die kleinen Häuser und warf ihre Schatten auf den hell-schwarzen Asphalt. Nichts regte sich, man ging früh zu Bett in Oberluftigen. Nur hinter den Fenstern der Wirtschaft war noch Leben, als Werren daran vorbei fuhr.

Die Strasse folgte zunächst den Bahngleisen. Dann tauchte sie in ein Waldstück ein; danach kamen die Geleise wieder zum Vorschein, entfernten sich auf einem längeren Abschnitt steil abwärts, während die Strasse in drei langgezogene Serpentinien überging. Nach drei Kilometern hielt Werren in einer Kurve an.

„Wir sollten zu Fuß weiter“, erklärte er. „Man sieht jetzt die Bahn nicht mehr überall von der Strasse aus.“

Curten nickte. „Ja, aber kannst du gehen mit deinem Bein?“

Werren lachte, und sein Bart zitterte. „Wie ein Wiesel, wenn es nur schön langsam geht.“

„Dann nichts wie los!“

Während sie losmarschierten, rief Curten Gian Plattner an. Er hörte zu, nickte vor sich hin, steckte sein Telefon wieder ein. „Pletscher hat dem Plattner noch berichtet, dass in Unterluftigen ein Passagier zu- und keiner ausgestiegen ist,“ rapportierte er Werren. „Der Wagen hinter der Lokomotive sei mit einer recht fröhlichen Gesellschaft besetzt, die beiden hinteren Wagen jedoch leer gewesen. Mehr weiß man nicht.“

Sie verließen jetzt die Strasse und schwenkten in einen kleinen, steinigen Fußpfad ein, der in engem Zickzackkurs steil bergabwärts führte. Der Pfad durchquerte eine struppige Wiese, manchmal verfangen sich die Stacheln einer Silberdistel in den Hosenstößen der beiden Männer. „Geh du voraus,“ sagte Curten, „und gib das Tempo an.“

Eine zeitlang gingen sie schweigend, dann erwähnte Reto Werren die unglückliche Teres. „Die hat noch Glück gehabt, die Teres, mit ihrem Kind,“ brummte er über die Schulter zurück zu Curten. „Jetzt muss man wenigstens den Vater nicht suchen.“

„Ja.“

„Sag, Hans, weißt du nicht mehr? Ihr seid doch gut bekannt.“

„Ich, wieso ich?“ Curten verwarf die rechte Hand hinter Werrens Nacken, als wolle er eine Fliege verscheuchen. Der Abwart sah es nicht. Er hakte nach:

„Eh - deine Martha und die Teres sind doch dick befreundet. Und auch du -“ Er verstummte und ließ den halbfertigen Satz in der Nacht hängen.

„Ich? Ich weiß gar nichts,“ erklärte Hans Curten. Seine Frau hatte Teres besucht im Krankenhaus; es gehe ihr den Umständen entsprechend recht, hatte sie gemeint, aber sie habe hohes Fieber. Er hatte es nicht über sich gebracht, Martha zu begleiten, auf keinen Fall. Seine Hände fühlten sich mit einem Mal schweißig an, er wischte sie an den Hosen ab. Er sah Teres vor sich, ihre Lachfältchen in den Augenwinkeln, wenn sie ihn begrüßte, ihren roten Haarschopf. „Ich kenne sie nicht so gut,“ sagte er zu Werrens Hinterkopf. Dann fügte er zusammenhanglos hinzu: „Sie hat verschiedene Freunde.“

„So, so“, erwiderte Werren. „So ist das.“

*

Nach zehn Minuten Abstieg und einiger Kletterei über Geröllbrocken erblickten die beiden Männer den Zug zwei Geländestufen tiefer. Er stand im Monddämmer, unschuldig wie eine Spielzeugeisenbahn: eine Lokomotive

und drei Wagen, bereit wegzufahren auf den Knopfdruck einer Kinderhand. Unterhalb leckte eine schwarze Waldzunge nach dem Bahntrasse, vorne verlor sich das Geleise in einem kleinen Nebel.

Zwei Minuten später standen sie auf dem schmalen Schotterstreifen neben dem Bahngeleise. Der Zug war leer, alle Türen standen offen. Im Führerstand lag der Lokomotivführer auf dem Rücken, die gelockerte Krawatte baumelte über die Uniformjacke; ein Bein ragte durch die Türe ins Freie. Er atmete durch den offenen Mund, die Augen waren geschlossen, neben ihm lag eine leere Weinflasche am Boden. Er war jung, goldene Haarlocken hingen ihm in die Stirne wie einem Cherubim.

„Ein Neuer,“ sagte Hans Curten. „Ich habe ihn noch nie gesehen.“

„Ich auch nicht,“ bestätigte der Abwart. „Er ist besoffen.“

„Sieht so aus,“ sagte Curten. „Aber wo sind die Passagiere?“

Reto Werren fasste den Handgriff neben der Türe und schwang sich erstaunlich behände in den Führerstand. Sein Vollbart berührte die Nase des Schlafenden, als er sich über ihn beugte und an den Schultern packte. „He, du - wach auf!“ rief er. „Genug geschlafen, *gopferdammi!*“ Als der junge Trinker sich nicht rührte, versetzte ihm Werren zwei Ohrfeigen, *klatsch! klatsch!*, und jetzt öffneten sich die verquollenen Augen des Lokführers. „Was - was ist los?“

„Was ist mit dir los?“ gab Reto Werren zurück. Er packte den Zugführer am Rockaufschlag und versuchte ihn hoch zu hieven. „Warum steht dein Zug hier mitten in der Landschaft? Seit wann säuft man im Dienst? Wo sind die Passagiere, he?“

Der Junge sah Werren verschreckt an und fiel auf den Boden zurück, als dieser ihn losließ. „Alle verschwunden,“ brachte er endlich hervor. „Haben gefeiert hinten, wie die Wilden.“ Jetzt fing er an zu weinen. „Sie haben die Notbremse gezogen und sind ausgestiegen.“

„Und du hast wohl auch gefeiert, was?“ Der Abwart schüttelte verächtlich den Kopf.

„Sie sagten, sie wollen tanzen. Mich hießen sie warten, bis sie zurückkämen. Da habe ich die angefangenen Flaschen ausgetrunken.“

Jetzt steckte Hans Curten den Kopf durch die offene Türe in den Führerstand. „Sag mal, wie lange wartest du hier eigentlich schon?“

„Ich - ich weiß es nicht.“ Der Blonde hob mühsam die linke Hand mit der Armbanduhr vor sein Gesicht. „Vielleicht zwei Stunden, vielleicht mehr. Ich weiß es nicht. Lasst mich in Ruhe. Ist doch alles scheißegal.“ Er drehte den Kopf zur Seite und rülpste mächtig. „Ich werde gleich kotzen,“ sagte er.

„Ja, so siehst du aus,“ brummte Reto. „Aber verdrecke bloß nicht die Lokomotive.“

„Reto, komm herunter,“ sagte Curten. Als der Abwart neben ihm stand, fuhr er fort: „Da stimmt etwas nicht.“ Seine Stimme klang rau. „Jetzt ist es zwanzig vor zwölf. Der Zug steht rund eine dreiviertel Stunde hier. Aber der Bursche da behauptet, er warte schon gute zwei Stunden auf seine Passagiere. Das geht nicht auf.“

„Kann nicht aufgehen,“ brummte Werren. „Der *Fötzel* ist sternshagelkanonenvoll. Weiß nicht, wie dumm er schwatzt.“

„Wahrscheinlich hast du Recht. Wir müssen die Leute suchen. Hoffentlich ist nichts passiert.“

Es gab nur einen Weg, den die Fahrgäste eingeschlagen haben konnten: den kleinen Fußpfad, der zunächst neben dem Bahngleise verlief, dann über eine flache Senke zum Wald führte und von dort einer Schlucht entlang nach Unterluftigen. Sie folgten dem Pfad, der Abwart humpelte voraus. Curten folgte ihm in drei Metern Abstand. Er fröstelte, nicht vor Kälte, sondern weil ihn, vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, sein Instinkt im Stich ließ. Er sah jeden Stein, jedes Grasbüschel am Wegrand, und dennoch war ihm, als ginge er auf Watte, als würde jeden Augenblick der Boden unter ihm wegsacken. Seine Welt zerfiel in zahllose Splitter, die sich nicht mehr zu einem vertrauten Bild zusammen fügen ließen. Das Intermezzo mit der Spinne am Morgen hatte ihn geärgert, weil Martha so

unbeherrscht gekreischt hatte. Die Nachricht von der Totgeburt war schlimmer; Teres litt sicher, und er war traurig, weil er sich insgeheim - schon während ihrer Schwangerschaft - gewünscht hatte, er wäre der Vater ihres Kindes. Dann der Zug! Die Verspätung war ungehörig. Aber dass er mitten in der Nacht einsam im Gelände stehen konnte, verlassen von den Passagieren, überstieg Curtens Vorstellungskraft. Und der betrunkene Lokführer schließlich, dessen Zeitverlauf nicht mit dem seinen übereinstimmte, ließ wachsende Panik in ihm hochkommen.

Nach knapp hundert Metern taten sie den ersten Fund. An einem niedrigen Gebüsch am Wegrand schimmerte weiß im Mondlicht ein Schleier, wie von einem Hochzeitskleid. Reto Werren nahm ihn mit. Zwanzig Meter weiter lag ein schwarzer Lackherrenschuh auf dem Weg, wenig später unter einem Dornbusch der zweite. Werren hob beide ebenfalls auf.

„Was uns da noch alles bevorsteht, Hans, he!“

*

Nach einer Biegung des Pfades öffnete sich dem Blick eine sanft abfallende Ebene, die am fernen Ende durch zackige Tannenwipfel eingerahmt wurde. Davor waberte leichter Nebel. Im Nebel bewegte sich etwas. Schwebende Silhouetten zeichneten sich ab, weiße Streifen wie ausgestreckte Arme. Die Silhouetten wiegten im hellen Mondlicht sanft hin und her.

„Es sieht aus, als ob sie tanzten,“ sagte der Bahnhofsvorstand.

„Wer?“

„Die Figuren dort,“ erklärte Curten und deutete zum Waldrand hin. „Siehst du sie nicht?“

Der Abwart blieb stehen und hob die Hand über die Augen. „Doch, wenn du meinst. Ja, ich glaube, ich sehe etwas. Es sieht aus wie Nebel. Meinst du, es sind - “

Curten verwarf seine Rechte, ungeduldig, fast unwirsch. „Es wird kalt,“ sagte er. „Wir gehen besser weiter.“

Er starrte angestrengt zum Waldrand. Ihm war, als kämen die Figuren näher, wie beim Blick durch ein Teleobjektiv. Er sah jetzt deutlich, wie sie sich drehten. Ein Pierrot ohne Gesicht streckte die Arme verlangend nach links und rechts. Frauen, barfuss in weißen Gewändern, ebenfalls ohne Gesicht, neigten sich ihm entgegen. Eine andere, hagere Gestalt in wallendem schwarzem Umhang mit einer Kapuze drängte sich in elegantem Trippelschritt dazwischen, wollte den Pierrot verscheuchen. Hans Curten schauderte; er schloss die Augen, öffnete sie wieder, das Bild kehrte zurück.

Sie stapften weiter den schmalen Pfad entlang, schweigend, beinahe trotzig, als trauten sie sich nicht mehr auszusprechen, was ihnen durch die Köpfe ging, als hätten sie eine schwere Prüfung zu absolvieren. Auf einmal schnaubte es leise hinter ihnen, und sie hörten Türen zuknallen. Als sie sich umdrehten, sahen sie, wie beim Zug die letzte Tür zufiel.

Sie rannten zurück, der Bahnhofsvorstand keuchend voraus, der Abwart hinkend hinterher. In allen Wagen brannte Licht hinter den Fenstern, dergleichen im Führerstand der Lokomotive. Langsam fuhr der Zug an. Hans starrte atemlos. Hinter den Scheiben erblickte er wieder die gesichtslosen Figuren, die schwarz umhüllte Totenmaske, wie sie mit jedem Arm eine Frau an sich zog, den Pierrot mit einer Mundharmonika vor dem mundlosen Gesicht. Er wandte sich ab und sah, wie Reto ihnen zuwinkte und fröhlich lachte.

„Warum lachst du?“, fragte er. „Das ist doch schrecklich.“

„Wieso denn?“, erwiderte der Abwart. „Sie haben es lustig. Sie lachen auch und winken uns. Es ist eine muntere Hochzeitsgesellschaft. Siehst du die Braut nicht im mittleren Fenster?“

Der Zug schnarrte langsam davon, Richtung Oberluftigen. Hans und Reto verloren aus den Augen, was sie gesehen hatten. Vor einer Kurve waberte der Zug im Mondlicht, dann war er verschwunden.

„Ich habe keine Braut gesehen,“ murmelte Hans Curten, nicht zu Werren, nur für sich selber, als habe er sich für irgendetwas zu rechtfertigen.

Sie stiegen den Hang hinan zur Strasse, zurück zum Auto, das einsam neben einer engen Kurve stand. „Schweinerei,“ schimpfte Reto. „Verdammt Schweinerei!“

*

Zurück in Oberluftigen nahm Hans Curten alles wie in einem Film wahr. Der Abwart fuhr seinen Subaru energisch vor das Stationsgebäude. Im Büro war es warm. Die Uhr über dem Schrank tickte, die Türe zum angrenzenden Raum war offen, Gian Plattner stand mit halb erhobenen Armen dort.

„Und - habt ihr den Zug gefunden?“

„Ja, knapp fünf Kilometer von hier“, erklärte Reto, während Hans schwieg. Er ergänzte: „Wir sahen ihn abfahren. Er sollte längst hier eingetroffen sein.“

„Ich weiß nicht, was ich gesehen haben“, sagte Curten leise. „Ich habe nichts gesehen.“

Sie blickten jetzt alle drei durchs Fenster zu den Gleisen. Gian Plattner sprach aus, was sie alle sahen. „Hier ist kein Zug.“

Hans ließ sich in seinen Drehstuhl sinken. Nichts rührte sich, auch die Zeit stand still. Endlich fiel ihm ein: „Werren, hast du die Sachen, die wir gefunden haben?“

„Draußen, im Auto. Ich hole sie.“

Reto humpelte hinaus, behände, mit gebeugtem Rücken. Sekunden später stand er wieder da, mit leeren Händen. Sein Bart zitterte, wie schuld- bewusst, als er erklärte: „Es ist nichts mehr da. Und dabei habe ich alles auf den Rücksitz gelegt.“ Er setzte sich an den Tisch und barg das Gesicht in den Armen. Seine Schultern zuckten, als weinte er. „Sie waren so fröhlich, wie sie wegfuhr“, sagte er leise, „und jetzt sind sie verschwunden.“

„Was ist geschehen?“ wollte Gian Plattner wissen. Er stand mit dem Rücken zum Fenster, die Hände verknotet, sein Gesicht ein Fragezeichen.

Hans Curtens Gesicht sah grau aus, und als er jetzt redete, war es die brüchige Stimme eines alten Mannes. „Nichts ist geschehen. Nur dass die Welt durcheinander geraten ist. Ich glaube, wir haben Gespenster gesehen. Ich glaube, es gibt keinen Zug. Oder unser Fahrplan stimmt nicht. Ich glaube, ich werde verrückt.“

*